

## Folgen einer Buchbesprechung

Dr. Baron von Galera und seine „Geschichte der Stadt Lauterbach“

Von Erwin Schmidt

Die Leser unserer „Mitteilungen“ kennen meine Besprechungen der Galeraschen Bücher, mit denen er die von Eduard Edwin Becker begonnene (Bd. 1—3), von Fritz Zschaeck fortgesetzte (Bd. 4) Geschichte der Riedesel mit den Bänden „Vom Reich zum Rheinbund“ und „Wege zu neuen Lebensformen“ zu einem vorläufigen Abschluß gebracht hat (Bd. 49/50 dieser „Mitteilungen“, S. 212 ff.). Er hat das gesammelte Material auch zu einer Geschichte der Stadt Lauterbach verarbeitet. Es ist grundsätzlich zu begrüßen, wenn Städte sich um ihre Geschichte kümmern und auch hohe Kosten nicht scheuen, um einen Bearbeiter zu finden, der sich an solche Arbeiten wagt, die meist mit der Durcharbeitung großer Aktenbestände verbunden sind. Auch eine ansprechende Ausstattung, wie im Falle der Stadt Lauterbach, ist gerechtfertigt. So wird jeder, der meine Besprechungen dieser Stadtgeschichte liest (Bd. 49/50, S. 215 ff. und 52 S. 163 ff.), mir zubilligen, daß ich mich weithin anerkennend über des Verfassers Leistung ausgesprochen habe. Wenn ich auf offensichtliche Schwächen, wie sie die vorgeschichtlichen, namenkundlichen und siedlungsgeschichtlichen Abschnitte enthalten, nicht näher eingegangen bin, so deshalb, weil ich mir nicht anmaße, auf diesem Gebiet Entscheidendes zu sagen, auf dem auch anderswo erheblich gesündigt wird. Anders steht es aber mit der Schilderung von Ereignissen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Revolution von 1848. Wenn da ein Geschichtsschreiber, der offensichtlich zu Land und Leuten, über die er schreibt, gar keine innere Beziehung hat, der es aber auch für unter seiner Würde hält, einmal nachzulesen, was vor ihm andere Autoren über diese Ereignisse gesagt haben, der sich an äußere Fakten hält und nicht den Ursachen auf den Grund geht, statt dessen, wie er mir schrieb, alle ihm zugänglichen Zeugnisse zusammengetragen hat und auf sie sein Urteil gründet, aber nur „soweit es nicht schon durch die Tatsache des Landfriedensbruchs vorgeformt war“, der tappt blind durch die Geschichte und hat kein Recht, die Bevölkerung eines ganzen Landstrichs und einzelne ehrenwerte Bürger im besonderen als „Gesindel, Bettler, Landstreicher, Vagabunden, gewissenlose Hetzer, Lumpengesindel“ und als letzte geschmacklose Steigerung „Kommunisten“ zu bezeichnen und unter „Demokraten“ auch nur moralisch verdächtige Personen zu verstehen, nicht etwa Leute, die wie Pfarrer Weidig, Büchner, die Brüder Follen, Welcker und viele andere ihr Leben und ihre Existenz aufs Spiel setzten, um eine Änderung der zum Himmel schreienden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände zu erzwingen. Etwas anderes haben aber auch die Bauern der standesherrlichen Gebiete in Oberhessen und im Vogelsberg nicht gewollt. Das alles habe ich in meinen Besprechungen auch gesagt.

Auch in Lauterbach und Umgebung gab es Leute, die an diesen Darlegungen v. Galeras erheblich Anstoß nahmen. Dort zirkulierte meine Bespre-

chung, die als willkommene Hilfe im Kampf um die historische Wahrheit angesehen wurde. Aber vergeblich waren dort die Bemühungen gewesen, Herrn von Galera durch Vorlage von Quellen zu einer besseren Einsicht zu bringen. Obwohl er und der Bürgermeister von Lauterbach auf die völlig unmögliche Darstellung eindringlich hingewiesen wurden, wiederholte er sie in seiner Geschichte der Stadt Lauterbach in verschärfter Form. Am 10. 2. 1968 schrieb er einen Brief an den Oberhessischen Geschichtsverein, der begann: „In Ihrem Band 52 (1967) S. 164 bringen Sie von einem gewissen Erwin Schmidt eine Besprechung des 3. Bandes meiner Lauterbacher Geschichte, die an Bösartigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. In bewußt tendenziöser Verfälschung meiner Darstellung gibt er ein Bild meines Textes, das mich und meinen wissenschaftlichen Namen in der Öffentlichkeit diskriminieren muß. Ich übersende Ihnen eine Entgegnung, zu der ich berechtigt bin“ usw. Dabei lag ein Brief an mich „... Ihre Ausführungen sind mir seit langem fast wörtlich bekannt. Eine kleine Gruppe von Intellektuellen in Lauterbach hat sie mich schon wissen lassen. Es sind Laien, deren Verstand durch gewisse undefinierbare Gefühle blockiert sind, Laien, die es natürlich besser wissen als der Fachmann. Sie reihen sich mutig und gottesfürchtig in die Front der Landfriedensbrecher ein . . .“, und so 3 Seiten. Zum Schluß: „Ich habe klar und deutlich dargelegt, daß die Untaten kein spontaner Ausbruch, sondern ein klüglich bis ins Kleinste generalstabsmäßig vorbereiteter Überfall waren.“ Damit setzte er sich in Widerspruch zu seinen eigenen Darstellungen. Denn im Zuge seiner Schilderung der jahrzehntelangen Kämpfe der Riedesel mit ihren Bauern um Wald- und Holzrechte schließt er mit den Worten: „Was sich in den nächsten Tagen (März 1848) in Lauterbach abspielen sollte, war der Ausbruch eines seit Jahrzehnten aufgestauten Zornes der Einwohner.“ Dieses Ergebnis seiner eigenen ausführlichen Darlegungen gibt er plötzlich preis und konstruiert einen von dem Lauterbacher Bürger Lerch mit 200—300 Mann „Abschaum“ angezettelten Überfall auf die freiherrliche Familie. Wenn man nicht annehmen will, daß zwei verschiedene Autoren sich hier aussprechen, bleibt nur die Annahme, daß ihm seine Entgleisungen angesichts des Widerstandes, der allmählich auch in der Bevölkerung wach wurde, unangenehm wurden und er durch die Erfindung dieser Räubergeschichte das Gesicht wahren wollte.

In einem Brief von 10 Seiten habe ich am 18. 2. 1968 Herrn von Galera seine Irrtümer dargelegt, auf seine widersprüchliche Darstellung, mit der er seine eigene bessere Erkenntnis selbst wieder aufhebt, hingewiesen und ihn gebeten, doch einmal die Literatur zu diesen Ereignissen zu berücksichtigen. Die Mühe hätte ich mir sparen können. Denn schon in der Nr. 39 des Lauterbacher Anzeigers vom 15. 2. 1969 hatte er unter dem Titel „Ein von Agitatoren provozierter Aufstand“ in der ihm eigenen Tonart diese Auseinandersetzung in die Öffentlichkeit getragen. Es bedurfte der Bitte seitens der Lauterbacher Heimatfreunde nicht, um mich zu veranlassen, den Fehdehandschuh aufzunehmen. In einer Entgegnung stellte ich die Tumulte in Lauterbach in den größeren geschichtlichen Rahmen der revolutionären Bestrebungen des 19. Jahrhunderts und wies auf die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Grundlagen hin, die Herr

von Galera ebenso wie bei seiner Auffassung der Auswanderung einfach negiert. (Nr. 47 des Lauterbacher Anzeigers vom 24. 2. 1968.) Seine Replik in Nr. 51 vom 29. 2. 1968: „Phantasie und Wirklichkeit“ („Ein Mann mit Namen Dr. Erwin Schmidt ist unsanft aus seinen Träumen erwacht . . .“) ging im wesentlichen darauf hinaus, daß es „durchweg vermögenslose Menschen“, „Habenichtse, Bettelvolk, Vagabunden“ gewesen seien, die die Tumulte verursacht hätten und merkt immer noch nicht, daß allerdings die unerhörte Armut der Bevölkerung, in die eine jahrzehntelange Ausbeutung sie gebracht hatte, einer der Ursachen des Aufruhrs gewesen war. In einem kurzen Schlußwort habe ich dann (4. 3. 1968) auf die widersprüchlichen Auslassungen Herrn v. Galeras hingewiesen und mit dem Wunsch geschlossen: „Möge es nie dahin kommen, daß eine so verzerrte Darstellung der heimatlichen Geschichte unwidersprochen geäußert und ohne Richtigstellung weitergetragen wird.“ Auf eine ganz einseitige Darstellung v. Galeras „Der Engleröder Bauernkrieg und sein glückliches Ende“ (Nr. 57 vom 7. 3. 1968) bin ich nicht mehr eingegangen.

Inzwischen hatte Herr von Galera mit seiner Flucht in die Öffentlichkeit erreicht, daß eben diese Öffentlichkeit jetzt wach wurde. Schrieb mir mein Gewährsmann aus Lauterbach noch am 29. 2. 1968: „In Lauterbach ist von dem Pressestreit in der Öffentlichkeit kaum etwas zu merken. Das erscheint typisch in einer Kleinstadt, in der die früheren Landesherrn ihren Sitz haben. Diejenigen, die Stellung nehmen könnten, tun dies unter Augenzwinkern hinter vorgehaltener Hand . . .“, so klang es am 4. 3. 1968 schon ganz anders: „In unserer Bevölkerung, die in ihrer bedächtigen Art nicht zu schnellen Reaktionen neigt, bildet nun die Auseinandersetzung zunehmend Gesprächsstoff.“ Den Anforderungen nach Sonderabdrucken meiner Besprechung konnte ich gar nicht mehr Genüge tun. Bürger meldeten sich jetzt ebenfalls kritisch in der Presse. Die „ältesten Leute“ auf den Dörfern erinnerten sich der Unbill, die ihre Väter und Großväter durch die herrschaftlichen Beamten zu erdulden hatten. Wie sie ihre eigene Ernte liegen lassen mußten, um die herrschaftliche in die Scheuer zu bringen. Ein Pfarrer erinnerte sich noch der Worte eines alten Bauern: „Wissen Sie, die Arbeit war ja nicht das Schlimmste, aber die herrschaftliche Frucht einbringen zu müssen und das eigene Bißchen verderben zu sehen, das war bitter.“ Selbst zum Hundeflöhen seien sie aufs Schloß befohlen worden. Ja sogar das „Jus primae noctis“ tauchte, verbunden mit dem Namen einer „Jungfernbrücke“, aus der Erinnerung auf. Man wird nicht alles auf die Goldwaage legen dürfen, was da über 200 Jahre an Erinnerungen an die böse Zeit sich erhalten hat, aber daß sie überhaupt noch vorhanden sind, das ist das Bemerkenswerte, auch daß z. B. heute noch der Hausname „Marschalls“ in Dirlammen an dem Hause Johannes Hansels haftet.

Entscheidend war für die weitere Entwicklung, daß sich jetzt in und um Lauterbach selbst Männer fanden, die sich ein eigenes Urteil bilden wollten über das, was 1848 in Lauterbach geschehen war, um den Galeraschen Entstellungen entgegentreten zu können. Denn Gefahr war im Verzug! Nachdem zweimal in aufwendiger Aufmachung die Erhebung der Bauern

im Junkerland als Tat von Asozialen, Vagabunden usw. (s. o.) gedruckt dargestellt worden war, hatte der rührige Verfasser auch mit dem Kreis Lauterbach einen Vertrag geschlossen, nach dem ihm gegen ein Honorar von 10 000,— DM eine Kreisgeschichte zu schreiben anvertraut worden war. Sollte denn jetzt wirklich zum dritten Male und wieder auf Kosten der Enkel und Urenkel der Geschmähten diese verzerrte Darstellung in die Literatur eingehen, wie es nach den Äußerungen v. Galeras zu befürchten war?

Es ist der Kreistagsfraktion der SPD und des BHE zu danken, daß das verhindert wurde. Am 8. 3. 1968 teilte der Lauterbacher Anzeiger unter der Überschrift : „Gründliche Überprüfung gefordert!“ mit, daß diese Fraktionen beantragen wollten, die unverbrauchten Mittel für die Herausgabe einer Kreisgeschichte bis zur Klärung verschiedener Tatbestände zu sperren. Bezug genommen war auf die als peinlich empfundenen Auslassungen v. Galeras vom 15. 2. „Ein von Agitatoren provozierter Aufstand“ auf die merkwürdige Verwendung der Bezeichnung „Demokrat“ und auf meine Besprechung. Ich kann nur mit großer Hochachtung dieser Männer gedenken, die sich da zusammenfanden, um dieser Sache auf den Grund zu gehen. Ihnen stellte ich mich gern zu einer Aussprache in Lauterbach. Sie waren wohl vorbereitet, wie ihre Fragen zeigten. Sie hatten sich auch an Ort und Stelle in Dirlammen von der Haltlosigkeit der Anwürfe v. Galeras gegen den Bauer Hansel überzeugt. Und nicht genug damit, sie erbaten und erhielten auch von einer neutralen Stelle, dem Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt, ein Gutachten. Das Staatsarchiv teilte meine Auffassung. So vorbereitet stellten sie dann in der Kreistags-sitzung ihre Anträge und verfochten in der anschließenden heftigen Debatte ihre Sache. Von durchschlagendem Erfolg war die Mitteilung eines Abgeordneten, daß auch sein und mehrerer anderer Abgeordneter Vorfahre, ein hochgeachteter, wohlhabender Bauer, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter, sich an der Rebellion beteiligt hatte, dann geflüchtet war und, später zurückgekehrt, Mitbegründer eben jener Sparkasse geworden war, die zu den Kosten der Kreisgeschichte des Herrn v. Galera erheblich beigetragen hatte. Die Presse sprach von einem „Skandal von beachtlichem Ausmaß“. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch die politische Vergangenheit v. Galeras unter Zitaten aus seinen früheren historischen Werken einer harten Kritik unterzogen wurde. Wie in seiner Diktion das Ergebnis aussah, sagt uns die Überschrift eines Artikels des Lauterbacher Anzeigers vom 17. April 1968: „ . . . und mich wie in einem Schauprozeß zu schlachten und zu schänden!“ Er forderte „für den Ärger und den Kummer“ (den er sich doch selbst zugezogen hat!) ein Schmerzensgeld von 1500,— DM, das restliche Honorar (das er bekommen hat) und stellte die Arbeit an der Kreisgeschichte ein. Sie ruht vorläufig im Landratsamt Lauterbach.

Damit fand diese Auseinandersetzung zunächst einmal ihr Ende. Ich habe mich zu diesem öffentlichen Streit nicht gedrängt. Aber ich bereue es nicht, daß ich den Lauterbachern mit dem, was mir eine langjährige Beschäftigung mit den in Frage stehenden Ereignissen an Erkenntnissen

gebracht hat, den Rücken stärken konnte. Immer wieder sind mir während meiner Tätigkeit als Bibliothekar und als Archivar der Universität Anfragen aus den Gebieten östlich der Elbe zugegangen, die das große Interesse verrieten, das man dort diesen Ereignissen entgegenbringt. Sollen wir die geschichtliche Darstellung jenen überlassen und stillschweigen zu solchen Entstellungen, wie sie Herr v. Galera zweimal im Druck veröffentlichen konnte? Das hieße doch nur, das Vorurteil, das „drüben“ mit Bedacht gepflegt wird, unsere Geschichtsschreibung diene rein kapitalistischen Interessen und verschweige die wahren sozialen Hintergründe, zu stärken. Ich kann nicht vergessen, wie eine polnische Historikerin, Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften, auch hier im Universitätsarchiv dem Schicksal der geschlagenen polnischen Freiheitsarmee von 1831 nachging. Teile zogen auch durch Oberhessen und Gießen, festlich begrüßt von den sympathisierenden Studenten und Bürgern. Mancher Gulden wurde für sie gesammelt. Ich konnte ihr die Arbeiten von Paul Krüger (Mitteilungen Bd. 49/50) und Kurt Immelt (Mitteilungen Bd. 52) zur Unterrichtung über die damaligen Verhältnisse vorlegen. Sie studierte sie gründlich und fiel aus allen Wolken. Sie konnte es nicht fassen, daß hier im Westen diese Vorgänge so frei und ohne Vorurteile von jungen Historikern behandelt werden durften. Das hätte sie nicht gewußt. Man mag sich ausmalen, wie verheerend eine Darstellung wie die von Herrn von Galera dort wirken mag.

Ich befinde mich mit dieser Auffassung in guter Gesellschaft. Ein zufälliger Lesefund sei hier zitiert: Frankfurter Neue Presse vom 17. 10. 1969, ein Gespräch mit Bundespräsident Dr. Heinemann von Karlheinz von den Driesch: „. . . Kummer mit Chroniken. Auch einen Kummer wollte sich Heinemann von der Seele reden: bei seinen Länder-Bereisungen erhält er immer wieder Bücher geschenkt, die manche Städte „in Heimarbeit über ihre besondere Bedeutung fabriziert“ hätten. Und in diesen Stadtgeschichten und Chroniken seien der Bauernkrieg im 16. Jahrhundert und die Revolution von 1848/49 äußerst sparsam oder aber gar nicht behandelt. Nirgendwo finde sich ein Anklang daran, warum das damals passierte. Von Leibeigenen sei nicht die Rede, wohl aber davon, daß der Bischof die wilden Horden Gott sei Dank beizeiten aufs Haupt geschlagen habe. Das müsse sich ändern.

In kleiner Runde am Tisch meinte er dann, er wolle die Bemühungen der DDR, solche Bewegungen herauszustellen, auffangen und ‚konterkarieren‘. Stadtväter denkt um!“